

Aus der Frauenwelt.

In den Ver. Staaten werden 37,000 Frauen und Mädchen als Telegraphistinnen (sogenannte Operators) ihren Lebensunterhalt, und noch eine große Anzahl weiblicher Kräfte werden auch in anderen Zweigen des Telegraphen-Dienstes verwendet.

Frau G. E. G. Math Kanfer ist schon von ihrer Arbeit nach Berlin zurückgekehrt, und veröffentlicht in der Zeitschrift: „Unter dem roten Kreuz“ sehr interessante Berichte über den vortrefflichen Zustand der deutschen Schwestern des roten Kreuzes und deutschen Ärzten geleiteten Hospitäler in Bagamoyo und Kimo.

In Geyon hat eine Firma von weiblichen Beschäftigten bedeutende Planiertungen angekauft, und führt ihre Geschäft ausschließlich mit weiblichen Hilfskräften. Zum Milchen, Rollen, Verpacken und auch als Agenten sind nun Frauen ange stellt.

Mrs Smith ist eine der wohlthätigsten Frauen Englands. Vor fünfzehn Jahren von London entsetzt, gehörte vordem Prinz Albert. Auf ihre Kosten erhielt eine freisinnig geleitete kirchliche Zeitung, auch unterhält sie eine ganze Mission aus eigenen Mitteln. Sie erwarb einige Häuser am See-Ufer, welche zur Pflege unbemittelter erkrankungsbedürftiger Leute eingerichted wurden, die dort einige Wochen und länger verbleiben können.

In Milwaukee hat Miss Elizabeth Hamilton sich bereit erklärt, ein Arbeiterinnen-Verein für die „Womens Christian Friendly Society“ der Stadt zu bilden und einzulassen, wenn der genannte Verein die Verpflichtung übernimmt, für die Erhaltung des Intimites zu sorgen.

Wilhelmine Henkel, als Dichterin in deutschen Kreisen wohl bekannt, feierte kürzlich in Potsdam ihren neuzigsten Geburtstag. Sie betheiligte sich durch fünfzigjährige Jahre die Stelle als Oberin des Elzabethinstitutes zu Bamberg, und hatte sich als solche auch in praktischen Leben um unzählige mütterliche Kinder verdient gemacht. Die deutsche Kaiserin gedachte der Jubiläerin in einer persönlichen Glückwunschrede.

In Dunfermline, N. Y., leitete Mrs. Horatio Brooks seit dem Tode ihres Gatten eine bedeutende Maschinen-Fabrik, in welcher täglich eine Volomsche erzeugt wird, und manchmal sogar sieben in einer Woche.

Delia de Milanoff, die vor einigen Jahren bei ihrem ersten Auftreten als zwölffährige Violinvirtuosin viel von sich reden machte, welche aber seit ihrer Verheirathung mit dem Schriftsteller Ernst Hecker in der Kunst entsagt hat, wird in der kommenden Winterreise wieder öffentlich auftreten.

In New Orleans hat eine Schwestern, Miss Dorca Miller ein Madir-messer für Pansaten patentieren lassen, für welches Patent ihr bereits \$5000 geboten wurden.

Mrs G. M. H. G. aus Dublin hat jüngst mit den allerhöchsten Ehren an der königlichen Universität von Irland promovirt, und so alle männlichen Kandidaten weit überholt. Sie stammt aus Dublin und ist die Tochter eines Parlamentsmitgliedes.

In Albany, N. Y., hat Alma Atkinson, ein vierzehnjähriges Mädchen, eine hübsche Garnitur von „Sonnenschein-Spoons“ entworfen, welche sich zu Geburtstagsgeschenken besonders gut eignen, da für jeden Monat passende Zeichnungen gewählt wurden.

Mrs. Hannah Whittall Smith theilte jüngst aus Paris mit, daß sich dort einhundert junge Amerikanerinnen aufhalten, die sich dem Studium der schönen Künste gewidmet haben.

In den Ver. Staaten soll es eine Anzahl von weiblichen Journalisten geben, welche Saläre bis zur Höhe von fünftausend Dollars beziehen.

Miss Jessamy Hart, eine jugendliche Tochter der Hart's, hat kürzlich ihr literarisches Debüt mit einem Werk gemacht, welches Zeugnis von schöner Gedabung und künstlerischer Gewandtheit gibt.

In China, berichtet man, sollen festschraubige Frauen als ärztliche Missionäre thätig sein.

Mrs. G. M. H. G. eine amerikanische Wirthschafterin, hat jüngst eine Viste von Mrs. Gladstone vollendet, welche sowohl wegen ihrer Prachtvollständigkeit, wie als Auszeichnung der Frau die sehr gelobt wird. Der Dame wurde nur Gelegenheit gegeben, die Jüge des großen Staatsmannes, während er selbst sich bei der Arbeit befand, zu studiren.

In Fort Barton, Mich., hat Mrs. L. Valentine eine sehr praktische Erfindung patentiren lassen, welche darin besteht, den Thüren der Wärd- und Pratschen-Glasplatten einzufügen, so daß wir Frauen in Zukunft die Fortschritte unserer Köche und Braten ganz genüsslich von Außen werden beobachten können, ohne uns dabei die Finger zu verbrennen.

Am sibirischen Grenzstein.

Eine russische Geschichte von Anton Anaxas.

Im Marmorpalais fand ein Hofball statt zum Gedächtniß der Kaiserin veranlassen.

Die junge Hofdame vernichte sich in ihrer kriegerischen Schönheit tief vor dem feierlichen Paar, das nach einem Aufenthalt von zehn Minuten, im Begriffe stand, sich zurückzuziehen.

Maria Alexandrowna nickte ihrem anerkannenden Liebhaber kühl, doch sie ward nach dem Auge des Jaren mit Wohlgefallen auf dem großen, anmuthigen Fraulien ruhete, das mit seinem Geiste bei Hofe eine vielbeweibete Rolle spielte.

Zange weiter, Maria Petrowna, lachte, gewinne Herzen,“ sagte die Zarja mit einem Anflug von Wehmuth, „denn dazu bist Du auf der Welt, Du Glückselige!“

Die blonde Hofdame mochte es wohl selbst glauben — wenigstens so lange sie im Arme eines stillen Tänzers über den Spiegel des Bartels glitt.

Nachher freilich, als sie Athem schöpft im Schatten der künstlichen Grotte, wo Stephan Wasiljewitsch stand, da beschloß sie eine Anwandlung von Traurigkeit und Unruhe. Sie ärgerte sich über die bunten Erinnerungen, welche sie überall verfolgten und die nie einmal in Ruhe liegen, wenn sie von den Traumwäldern der Musik geschaukelt dahinschwebte in der Lichtigkeit der Kronleuchter.

Er gehörte nicht zu ihren Anbetern, dieser junge, bleiche Officier. Er hatte es verstanden, sich bei ihr einzuführen, gelegentlich eine Einladung zu einer musikalischen Soiree. Die Fürstin Wasiljewitsch, die nächste Verwandte und zeitweilige Repräsentantin des Hauses der verstorbenen Maria Petrowna, hielt das für eine unvermeidliche Lederehrgung. Sie, eine Dame nach dem „ancien regime“, hatte überhaupt allerlei auszuüben an dem stillen jungen Mann: er wäre ein Emporkömmling, ein Sonderling, der die besten Chancen unter dem Demantel der Beschneidung läßig fallen ließe. Man könnte darauf gefaßt sein, ihn von heut bis morgen entweder hoch ausgehoben oder ein für alle Mal abgehoben zu sehen.

Der sie so genau von Allem unterrichtet hätte? wollte Maria wissen. Der General Sachagin, ihr alter Freund und Maria's ergebenster Verehrer, der sich übrigens lebhaft für den jungen Stephan Wasiljewitsch interessirte.

Maria bemerhte das Hart; aber sie behielt es für sich, und während sie daran dachte, schaute sie verhoffend hinter ihren Rücken auf den so arg verdächtigen Officier.

Nein, viele unaufrichtige Beharrlichkeit, Jedermann mit den Augen schau halten! Dieser düstere, grübelnde Blick zog sie wieder alle Vernunft an und unterzog ihre ganze frohe Zuerwartung.

Ein tropisches Rädeln auf dem Antlitz, trat sie unter die Palmen, welche den Eingang der Grotte besatteten, und ehe sie wußte, wie es geheißen, hatte sie ihren Rücken fallen lassen, dem bleichen Officier getraue vor die Füße.

Er bückte sich danach und überreichte ihr denselben mit einer stummten Verbeugung, die an Stolz streifte. Als sie ihn aber nahm, verlegen und gezeit, berührten sich zufällig ihre Hände, da fuhren ihre Blicke wie Blitze in einander, daß sie Beide erbebten, und vor dem flammenden Auge Marias that sich eine große, einsame Seele auf — voll von ihrem Bilde.

Wenden Sie seine Freunde am Tanz, Stephan Wasiljewitsch?“ fragte sie faust.

„Vielleicht — wenn ich suchte!“ entgegnete er, „aber ich sehe mich nach Weisem.“

„In der Herz schmolz wie edles Metall im Feuer und stieg auf in ihre schönen blauen Augen, daß sie wie in Thränen schimmerten, aber durch die düstere Wehmuth der seinen juckte plötzlich ein heller, heiser Strahl, als hätte er das Ziel seiner Sehnsucht erreicht.“

In diesem Augenblick wurde Maria Petrowna zum Tanz aufgefordert. Der junge Offizier zog sich hinter die Grotte zurück, um von dem neuen Glanz zu träumen, als er unverhoffterweise angeredet wurde — von dem General Sachagin, dem einflussreichen Manne mit dem kalten Staatsmanns-Vächeln und der kranken Soldatenhaltung.

„Mein theurer Stephan Wasiljewitsch, unsere Schönen sind arg entschäft, daß Sie nicht tanzen!“ Sie schienen es ja darauf anzulegen, die Leute mit Enttäuschungen zu unterhalten, das ist nicht weiß, moon eher!“

„Pardon, Herr General! Ich bin etwas schmerzhaft im Rathschleichen, wie habe ich das zu verstehen?“

„Wollen Sie grundtätig keine Carriere machen?“

„Gewiß, Herr General! Ich warte auf die Günst des Schicksals. Ober... hätten Excellenz etwa eine Charge für mich im Hinterhalt?“ verlegte der junge Mann, den Blick unerschrocken auf die lauernden Jüge des Generals gerichtet.

„Kann sein. Wir werden sehen. A propos! Ich höre neulich, daß Sie in unser musikalischen Proggemus bei unserer schönen Maria Petrowna verzichtet hätten. Das war vorzüglich sehr vernünftig, mon jeuno ami! Um — wenn der dumme Nachfolger sich kopfüber in das Licht stürzt, so ist das seine Sache; der hübsche Schmetterling geht dem gefährlichen Licht aus dem Wege.“

Der Officier vernichte sich ein überlegens Nachden mit einem Beigeknick und Besorgtheit spielte in seinen ausdrucksvollen Zügen. Er dachte daran, daß die kalten, grauen Augen des Generals, der in seiner Auend sich fast

compromittirt haben sollte mit der viel

älteren Fürstin Woloskoff, beglückseligt flammten, lobad sie auf die kriegerische Schönheit Maria Petrownas riefen.

Wäre er nicht gekommen, gleich den nächsten Tag, dann hätte sie ihr Herz einem Lügner und Betrüger geschloßen — aber da war er ja — zum ersten Mal in ihrem Hause, und seine bunten Augen überströmten sie mit Licht und Liebe.

Die Fürstin ließ sie keinen Augenblick allein, sie zog den jungen Officier in eine eifrige Unterhaltung über wichtige Dinge und beobachtete verhalten ihre junge Ehegattin.

„Mon Dieu, Maria!“ bemerkte sie mitten in der Unterhaltung. „Was bist Du heute still und ernst!“

„Ich bin denn immerfort lachend, liebe Fürstin, und schwelgen?“ entgegnete das Fräulein. „Ich bin erst einmal in meinem Leben von Herzen glücklich gewesen, und da — halte ich weinen mögen.“

Ihre blauen Augen senkten sich leuchtend in die des jungen Mannes, sie sprachen zu seinem Herzen, was nur er verstand: Du brauchst nicht zu fragen, wann das war! Du hast meine Thränen kommen lassen.“

Als er sie nach diesem ersten kurzen Beisuch verließ, ließ er auf die Euphorie des Generals vor dem Portal des Palastes. Jetzt begte er seinen Zweifel mehr, daß man ihm von Stund an auf Schritt und Tritt nachspüren würde.

In der „großen Welt“ soll von kleinen Intriguen wolle man wissen, Maria Petrowna befand sich unendlich — darauf, daß sie sich von ihrem Dienste bei der Zarja hatte entbinden lassen. Der Hofsalik machte es noch schlimmer: Das übermüthige Fräulein hätte dem gestürzten General ohne Umstände einen Rorb gegeben. Warum? Weil eine Herzensbetrugung nach unten hin, dahinter liegt. Die Zarja sollte sie ermahnen und — einwilligen — aufgestellt haben.

Die Fürstin erbeufte eine vollständige Unbeliebigkeit. Selbst Stephan Wasiljewitsch erhielt Zutritt in ihr Vorbordir und die freundschaftliche Ausmerksamkeit: Das unordentliche Kind hätte sich etwas erlöst und mühte Ruhe haben. Weiter nichts. Auf übermorgen wäre sie wieder „zum Dienst befohlen.“ Unwarterweise trat hier Maria Petrowna herein, in einem blauen Aufschlafrock, der ihr entzückend stand, schüler, obener als sie.

„Ehen Sie selbst, ob ich krank bin, Stephan Wasiljewitsch!“ sagte sie munter, während die Freude ihres Herzens in ihren Augen strahlte. „Ein wenig träge bin ich gewesen — ich wolle tänzern — Ah, ich vergaß heute Fürstin! Die geduldige Modistin wartet noch immer auf Sie.“

„Sie vertrete Sie gern inzwischen, wenn — Stephan Wasiljewitsch vorles nimm!“

Wie sie lachte, die hohe Schelm! Es mochte ihm trunken, dieses süße Laich der Liebe, es legte sich auf seine abnungssolle Seele wie eine Hand, die liebhaft und schmelmelt: Sie glücklich — jorge nicht — genieße den Augenblick!

Die Fürstin mühlerte den jungen Offizier mit einem Gemisch von Unmuth und Mitleid.

„Auf Wiedersehen, Stephan Wasiljewitsch!“ sagte sie. „Und hören Sie, cher monsieur, Sie sollten etwas für Ihre Gesundheit thun! Uma eine Reise in's Ausland. Vraiment, Sie haben eine ungewöhnlich jortie Constitution für einen Soldaten.“

Der junge Mann lachelte ganz eigen, als er sich vor der Dame tief verbeugte.

„Zu gütig, Fürstin! Ich bin allerdings ein Aüdel, aber ich fühle mich gesund und stark genug, mein Leben auszuüben. Sollte mich der Tod überfallen wollen, so bin ich auch in der Fremde nicht vor ihm sicher.“

Das rothe Antlitz Marias entfarbte sich vor Schreck — dann, als die Fürstin gegangen war, trat sie an den Offizier heran.

„Was sollte das heißen, Stephan Wasiljewitsch?“

„Daß Jemand mich für überflüssig hält, seitdem Sie, Maria, von meinem Dasein Kenntniß nehmen... Ah, Heuerle, es ist wirklich nicht wahr, daß Ihre Puppe drum zittert! Wollen Sie mich hochmüthig machen mit so viel — Varmherzigkeit!“

„Spielen Sie mit meinem Schmerz, oder verstehen Sie ihn nicht, Stephan Wasiljewitsch!“

„Doch — ich verstehe — Alles! Ich will aber nicht, daß mein Schicksal seine Schatten in Ihr inniges Leben steure, entgegnete er traurig.“

„Fürchten Sie lieber für sich selbst?“ rief Maria so trozig, daß er lädelte.

„Sie vergessen — auch der mein Gebühre kann nur einmal sterben —.“

„Wie der mein Gebühre!“ fiel sie ihm ins Wort. „Dorum zittere ich für Ihre Leben — oder leugnen Sie, daß ich es dürste?“

Er hätte ihre Füße umschlingen mögen und seine große Liebe sprechen lassen, aber er wollte sie nicht mitziehen in sein Verderben, er schweig.

Da kamnte der Jor der Liebe in dem versagenden Gähstunde auf: „So ist es ras! Stephan Wasiljewitsch! Gehen Sie Ihren eigenen Weg zum Glücke oder zum Wärrtverthum. Sie sind stolz und stark genug, um allein zu bleiben. Wer ich! was wird aus mir? Ich bin nichts als —.“

Der Gedanke meines unerbittlichen Geistes, Maria!“ unterbroch er sie feierlich und umfalte ihre Hände, die in zitternder Angst die seinen suchten.

„So, Geliebteste, halie ich Dich! Wer Dich nur nehmen wolle, der müßte mehr können als mein kleines Leben enden... Du weinst? Nein, Du lächelst — O Maria, empfang die Feuerkante der Liebe!“

Er läste sie, und eine Thräne fiel aus seinen Augen auf ihr blondes

Haupt. Sie lag an seinem Herzen,

fest erdauernd, die lichte Braut ihr Haarer mischte sich mit seinen dunklen Locken — ihr Schicksal vermaßte sich mit dem seinigen.

Die Lampe unter dem roten Schirm verbreitete einen glühenden Schein in dem stillen Schlafzimmer, in welchem Maria Petrowna wie ein ruheloses Geschick hin und herging. Sie war eben aus der Großen Over gekommen, lieber den Stiel geworfen, halb am Boden, lag ihre losbare Robe. Sie ließ sie mit dem Fuß aus dem Wege so oft sie daran vorbei kam.

„Heil! sie trömte Hoffung aus.“ Sie lachte: ein Widersinn gegen den Tanz, welchen sie hatte zur Schau tragen wollen, lächelnd und stolz, nach allen Regeln der Hofelitte — als der Pion mit der verhöhten glott-lalten Miene ihr den Schlag ins Herz gab: „Das Alreueille, ma belle! Sie fern so wohl den jungen Menschen. Er steuert seiner Erhebung zum Vice-gouverneur zu — drüben, in Mertskinski, wo man zuverlässige Leute braucht, an der Spitze der 50,000 Winternarbeiter.“

„Wer?“

„Der bleiche Träumer, Stephan Wasiljewitsch, der endlich mal das Glück beim Schopfe faßt.“

„Das ist — mit ihm?“

„Er ist jedoch zum Hauptmann befördert und zugleich mit der Gestorbe der Gefangenen nach Sibirien betraut worden.“ — Mon Dieu, Maria Petrowna! Sie zerbrechen ja in Gedanken Ihren Hader, dies Kunstweck von —.“

„Sie hätte vor Jor und Schmerz aufstehen mögen, aber sie verzog ihr trockenen Lippen zu einem Lächeln.“

Wann tritt er seine Verbannung an?“

„Parbleu, Sie meinen sein Kommando! Lebermorgen — wenn ich mich recht entsinne — marschirt er mit seiner Kompanie nach Sibirien. Der Transport wird sich noch zwei Monate verzögern.“

„Sie drehte ihrem Peiniger den Rücken zu und ließ sich von dem ersten besten Kavalier in das Foyer geleiten, die Vertheilung erwarde sie nach der eben überstandenen „Unpäßlichkeit“, und ihr Wangen warde draußen!“

„Sie eilte in die Garderobe, um sich den Pel überwerfen zu lassen. Der hübsche Kavalier führte sie die tageshell beleuchteten Treppen hinunter.“

„Wollen Sie mir einen freundschaftlichen Leihen?“ fragte sie ihn kurz entschlossen.“

„Mit tausend Freuden.“

„Dann begleiten Sie mich. Ich muß noch Audienz bei der Zarja erlangen.“

„Zu dieser Stunde? das wird unmöglich sein.“

„Ich muß es möglich machen!“

„Und es gelang ihr. Nicht umsonst war sie der verwehten Liebbling der taiserlichen Frau!“

In ihrer zermittelten Robe, das Haar vom Nachtwinde zerzaust, das Antlitz brennend und das Herz in Aufbruch, fiel sie vor der Zarja nieder wie vor Gott, und bat und flehte.

Kein Wunder, daß die Herrscherin güttig bliede, daß sie Mitleid zeigte, Thränen: ihr Jammer hatte ja keinen rühren dürfen! Als sie aber ihre Hoffnung darauf bauen wolle, da erüfste sie, daß trotz noch lange nicht Hilfe besudet. Die aber wurde verlagert. Nun stieg das heiße, junge Blut ihr zu Kopf. Sie vergaß, wo sie war und vor wem. Eine fürchterliche Anlage schlederte sie gegen die Mächtigsten und Höhesten, die Gewalt üben wollten, aber nicht Gerchigheit, die Gottes Allmacht in ihrem Sepher zu schwingen glaubten, aber von Gottes Varmherzigkeit nichts wüßten.

„Das sie weiter in ihrer wahnwitzigen Verweilung freude, sie wußte es nicht mehr. Sie erinnerte sich nur, daß das Antlitz Maria Alexandrowna's versteinert erdienen, als sie ihren Schicksal von ihrer Schwelle wies mit einer verächtlichen taiserlichen Geberde.“

„Sie war hinausgewandert — verbannt aus dem Herzen der Zarja, verbannt aus der Heimstätte des Glaubens und der Hoffnung. Wie das Antlitz der Zarja, so versteinerte sich ihr Gemüth, und neben der großen, leidvollen Liebe in ihrem Herzen that der Abgrund des Hasses sich auf. Dätte es trotz allem noch eine Umkehr für sie gegeben, das tolle Rädeln des ploßich vor ihr lebenden Generals würde ja unmöglich gemacht haben.“

„Glauben Sie, Maria Petrowna“, sagte er und hob ihren Pelzmantel auf, der ihr von den Schultern gellen, die Kälte mochte Ihrer Schönheit Schaden thun.“

„Ford! Sie — o Sie —“

„Pardon, mein Täubchen! Wie konnten Sie eine so verhängliche Scene auführen vor — hm, einer Freundin, die das Unglück hat, Gemüthen eines absoluten Monarchen zu sein! Es ist um Sie geschehen, Goldselte, wenn nicht Jemand zu Sie eintritt. Dieser Jemand würde meinethwegen auch den bleichen Schwärmer aus der Affaire jeben, dem Sie den Vicegouverneurposten in den sibirischen Weiminen nicht recht zu gönnen scheinen. Jemand also —“

„Sie, zum Beispiel, Sergei Sergejewitsch, General Sachagin!“

„Tress bien! Unter der kleinen Verbindung, daß Maria Petrowna innerhalb acht Tagen das Weib des Generals ist.“

„Sie schüttelte sich, als ob ein bößliches Kephil ihr über den Rücken ströbe.“

„Nein!“ hatte sie geantwortet, „mein — nein!“

„Wie Du willst, geliebte Schönheit, Inzwischen bleibe Dir sechsunddreißig Stunden, um Deine Gedanken zu sammeln.“

„Ihre Gedanken sammeln! Das war längt geschehen. Am einen einzigen

Punkt zusammengedrängt, blieben sie

unverändert liegen. Stephan — den sie liebte und in der summer Entgangung den Nadeln beugte.

„Oder — ob er sich auflehnte und sich wehrte gegen ein Schicksal, das schändete Wüthler über ihm verhängte? Nein. Ein stiller, hoßer Sinn, wie der seine, wüthete nicht gegen das Unermeidliche, er ergab sich, ohne daß seine geistige Freiheit beeinträchtigt wurde.“

Warum kam er nicht und sagte einfach: folge mir! Fürchte er, sie würde sich befinnen? Dann kannte er die Liebe seiner Maria nicht. Wenn er nur tämel!

„Aber er kam nicht. Der Vulkan in ihrer Seele erschöpfte sich endlich in seinem wilden Ausbruch, und in dem Krater wurde es still bis auf ein dumpfes Grollen und Gitzern. Maria Petrowna nahm die Feder auf und schrieb in großen, deutlichen Zügen: „Mein Einziger, warum kommst Du nicht? Glaubst Du, ich schließ, während Du mit Deinem Schicksal ringst? Ich warte auf Dich jede Stunde, Tag und Nacht — nicht um Abschied zu nehmen, sondern um Dir zu folgen — nach Sibirien, bis an das Ende der Welt. Komme schnell, geliebter Freund, und hole Deine Braut.“

Dem Voten, der den Brief befehlen sollte, verdrachte er ein kleines Barmüthigen zur Belohnung, wenn er Antwort brächte. Aber er kam nicht zurück, sie sah ihn nie wieder.

Da wachte sie, daß auch Stephan Wasiljewitsch nicht mehr kommen würde, daß die Trennung zwischen ihnen sich bereits vollzogen hatte — ohne Abchied, ohne Hoffnung.

Die fürchterlichen sechsunddreißig Stunden hatten Flügel gehabt und ihn fortgenommen — ihn und ihre glückliche Jugend. Hätte sie nur gemüht, daß auch der Geliebte vergeblich die Rückkehr des Voten erwartet hätte, der ihr seinen Freie übergeben sollte, und daß dieses Schreiben von einem vernommenen Manne abgenommen war, der es dem General eingehändigt.

Dann kam die Zeit der Verlassenschaft, die Einkamte der trauernden Braut. Die Schar der Schmeichler und Anbeter des einstigen Lieblings Zarja mied vor ihr in der Ungnade gefallene Hofdame; nur die Fürstin Woloskoff hielt noch zu ihr — weniger aus vermannschafflicher Zuneigung, als um sie zu bewachen.

Ein Nervenfieber machte endlich den ganzen Tag ein Ende, wenigstens auf viele Wochen.

Als Marietta Petrowna endlich genes, war sie um zehn Jahre älter und ihr Herz hatte sich an seinen Verlust gewöhnt.

Sie begann ein neues Leben, in der tiefsten Zurückgezogenheit. Sie brach mit Allem, das an ihr beteres Leben ankämpfte, auch mit der Fürstin, die sich leichten Sinnes von der Gedächtnen trennte, doch etwas Schwerer von ihrem Lieblichwunsche, dem „alten Freunde“ die Hand und das Bermögen der jungen Erbin zuzuwenden.

Viel lernte Maria in ihrem Unglück, nur nicht zu verzichten, und während sie Trauerleiden trug um den Mann ihrer Liebe, waren Anfang und Ende jedes Tages:

„Ich warte. Kommst Du nicht heim zu mir, so ziehe ich zu Dir, in die Verbannung.“

Und so schritt volle zehn Jahre lang die Verzweiflung in ihr den Haß gegen die Fürstinherlichkeit, und der glühende Rachedurst in ihrer Seele vereinigte sich endlich mit dem Drene, welche, wie sie, unter der Tyrannie gelitten.

In der Ferne umkäumt der Ural den Horizont — ein breiter, dunkelblauer Streifen, der nach und nach verblißt, bis er sich auflöst in der Unendlichkeit der durchdringlichen Luft. Ueber seinen Gipfeln wehen die Winde von Europa, weit in das fremde Land, mit seinen Wäldern, Hüfeln und Steppen, dann verlieren sie sich in den Stürmen Sibiriens und in der unabsehbaren Einsiede, durch welche die Straße der Verbannenen führt.

Die Schwelle des Mutterlandes, noch naß von ihren Thränen, blißt hinter den Unglücklichen zurück, und die Worte des Erbs ihm für ihn auf; aber über ihren Häuptern fliegen noch die stillen Wellen des Nethermeeres von einem Erdtheil in den andern. Einen Tag weiter — und die Heimath ist verjunt!

Ein langer Zug, trauriger als ein Reichenzug ist es, der an der sibirischen Grenze Halt macht. Wer sind die Unglücklichen, die das Vaterland ausgetrieben? Männer und Weiber, die den heimlichen Kampf gegen die Machtthäbenden geführt, Schwärmer, welche ihr Wall einer neuen Zukunft entgegenzuführen wollten, Verwegene, welche die Verführung gegen das Leben des Herrschers mit der Verbannung hüßen sollten — Verblendete und Schuldige. Was das sibirische Grenzmal am Wege fließt, grau und düster, wie ein Hauen versteinerten Grames, da wird Haß gegen die Gefangenen sich nieder, wer noch Thränen hat der weint; die meisten, ein Bild hummen Schmerzges, breiten vor sich hin oder starren hinter sich, wo Europa liegt und ihre arme Freiheit. Dawinschen auf ein Stück und robes Deulen — ein Lachen des Wahnsinns — ein flüherndes Beten — aber Alles verhallt ohne Echo in der weiten Einsiede und der traurigen Stille des schiedenden Tages.

Leise hat der Abendwind sich erhoben; der Horizont im Westen röthet sich von dem Scheine der sinkenden Sonne. Ein süßer Duft quillt aus dem Grate, wo die Sommeredeln blühen und der Thymian große röhliche Nischide mal auf das eintröige Graugrün der Steppenegetation.

Zwischen den Gefangenen, die in zwei Abtheilungen lagern, schreitet die Wache auf und nieder. Ein junger Soldat liegt abseits und schaut mit

gleichgültigen Augen in das Glähen des

Himmels, während sein Kamerad, ein stämmiger Rencusse mit grauem Bart und verwirrten Zügen, nach dem Welter auskaut.

„Sturm wird es geben!“ brummt der Graubart, „und nachher wird's ichlimm mit unterm March werden. Mit den Weibern ist nicht viel zu machen; nicht einen Viertel bekamen wir 'rubet, wenn wir Alles liegen lassen wollten, was von ihnen fällt.“

Der junge Soldat schaut mit derielben trostlosen Gleichgültigkeit auf die große Gruppe weiblichen Gefangenen — bleiche, gebrochene Geschöpfe! Er denkt, daß er selbst nicht besser daran ist, als sie. Sibirien wird auch ihn festhalten, wenigstens seine Knochen. Der Graubart spottet über seine Niedergehlageneit: „das fehlt noch, daß ein Soldat weiblich wird.“ Nach her rebet er ihm verständig zu.

„Der March nimmt, wie Alles im Leben, ein Ende, außerdem gewöhnt man sich an die Strapazen und das Klima. Ich kann davon ein Liedchen schreiben, denn es ist schon das dritte Mal, daß ich diesen Weg mache in der Gefangenen-Gstorte. Gut sehr Jahre her sind es, als ich zum ersten Mal dabei war, unter dem Commando eines blutjunges Hauptmannes, der 'ne sumpfhache Brust hatte — war der weidmüthig, wie ein Frauenzimmer! Sie mochten ihn tropden, sämtliche Soldaten — er sie auch. Na, und erst die Verbrecherbande! Die hätte ich am liebsten auf die Schultern genommen! Disziplin zu halten, war die reine Spielerei für ihn, seine Füße — keine Kruste! Was Worte, süß wie Honig, aber wer die hörte, vergaß sie nimmer.“

„Gerade drüben, am Grenzstein, hatten sie damals das Zelt für Officiere aufgeschlagen. Der Hauptmann, mit seinen Augen, die wie schwarze Diamanten funtelten, sah recht edel aus. Ruhen wollte er d'rum nicht, gerade als ob er sich das Zelt nicht gönne, weil die vielen andern draußen liegen mußten. Er ging unter die Gefangenen hin und redete mit ihnen, daß sie aufhörten, zu lamentieren. Ein Weib, das sterben wollte, bedachte er mit seinem Mantel zu und ließe da, bis es verchieden war. Nach her legte er sich in das dürre Moos, dort, und sah zu, wie der Mond aufging.“

„Der Soldat schaute hin, als wolle er den bleichen Hauptmann liegen lassen, aber jetzt hüßten Mimosen und Dreisaltigeisblümchen am Fuße.“

„Da sah ich“, fuhr der Graubart fort, wie der bleiche Capitän etwas in den Stein hineinmeißelte — es dauerte die halbe Nacht — dafür hatte er den nächsten Morgen ein schönes Fieber.“

„Hatte er 'ne Liebest?“ fragte der junge Soldat.

„Wie wird er nicht genug haben! So'n hübscher Mensch!“

„Ei, mein Täubchen,“ unterbrach sich der Alte mit einem dreisten Uld an ein noch junges Weib, das wieder den andern in der grauen Tracht der lebenslänglich Verurheilten lauert und ihn aus großen, erlöschenden Augen anstarrte. „Nach! Deine Augenlichter zu und träume von der Newal! Oder bist Du neugierig auf Geschickten?“

Die arme Verpöthete dudte sich nieder, und der junge Soldat wollte wissen, was aus dem Fieber des Hauptmanns geworden wäre?

„Na, es hielt ihn nicht schlecht in den Krallen. Er sollte es aber nicht lange schleppen, so 'nen guten Lagnarrig, dann hatt er genug davon. Ohn' sel wer'n Kloz und spie fein ganzes bißchen Blut mit einem Male aus, er hätte knapp Zeit, zwei oder drei Auswärt zu stöhnen, dann war's aus. Wir wickelten ihn in seinen Mantel und begruben ihn am Wege. Der Mond schien dazu, recht hell — recht hüßlich — Donnerwetter!“

Die beiden Soldaten sprangen in die Höhe und fahnen ihre Gewehre. Unter den Gefangenen an der Erde stand das Weib von vorhin aufrecht, groß, säh, abgezehrt von langer, grauemmer Kerkerei. Aber der edle Schnitt der Jüge hatte nicht zerstört werden können, und ihr prächtiges blondes Haar von breiten grauen Strahlen durchzogen, schimmerte im Abendroth wie Gold — und Silber.

Die Augen unbedrückt auf den Grenzstein gefest, wankte sie ein paar Schritte vorwärts; dort bei dem feurigen Verblühen des Tages, las sie drei Worte, die in die graue Fläche ein gemeißelt waren: „Weib wach! Maria!“

Sie hob die Arme zum Himmel, wie eine Betende; über ihre verblähten blauen Augen verbreitete sich ein großes, süßes Leuchten — kam es vom Abendhimmel oder aus der Tiefe einer betreten Seele?

Blößlich sanken ihre Arme schlaff herab; ein Erschauern und Juden lief durch ihre abgehärteten Glieder, und ein verklärtes Sterbelächeln zitterte um ihre Lippen. Ein Seufzer nur, dann lag sie auf den Blumen am Fuße des Grenzsteins gebettet, das Gesicht aufwärts geleht: in das verglimmende Abendroth.

Die dicke Stimme des Graubartes erklang vor dem Zelte der Officiere: „Zu melden, mein Capitän — eine Tobde in der Abtheilung der Staats-verbrecher.“

Der Chef der Gestorbe hob schlafig den Kopf von seinem Mantel auf. „Nummrrrr?“ scharrte er.

„Dreizehn, mein Capitän.“

Der blätterte schlecht gelaunt in seinem Taschenbuch — dann fand er den Namen, und seine stumpfe Miene belebte sich ein wenig:

„Die! Ah — la pauvre malheureuse!“

— Gedankenpflitter. Zeuchtheile nie einen Menschen nach dem Regenschirm, den er trägt, denn es ist fast niemals der seinige.

Eine sprachhafte Geschichte aus dem alten Rom.

Die alten Römer gingen nicht immer mit würdevoller Toga auf dem Forum spazieren; es kamen da auch allerlei Schalkstreiche und komische Scenen vor. So erzählt uns Ernst Edstein, offenbar als ein Zwischenpiel zwischen seinen ersten tragischen Römerromanen, eine lustige Muffantengeschichte, aus der wir auch dies und jenes über die römische Mufft und besonders über die Zunft der Ffötenpfeiler erfahren. Die Geschichte heißt Decius, der Ffötenpfeiler“ (Leipzig, Carl Reißner). Es handelt sich um einen Streich dieser Muffter, freilich kein nachahmenswerthes Beispiel für unsere modernen Orchestermitglieder; doch diese erweuen sich ja auch nicht der Bequignigung, an einem bestimmten Tage auf Staatskosten gespeist zu werden, wie die Ffötenpfeiler Roms am 13. Mai in den Hallen des Kapitols. Einem schönen Tage wollte der Senat diese Ffötenpfeiler nicht halten; die Zeiten waren schlecht, die Kriegsstoffen groß. Da freilich die Zunft der Ffötenpfeiler und erklärte, ohne das Marisch bei den bevorstehenden Opfersfesten des Jupiter, der Juno und des Mars nicht mitwirken zu wollen. Dadurch mußten ja diese Feiern hartnäckig werden. Der Senat blieb hartnäckig und die Ffötenpfeiler wanderten nach dem von den Wasserfällen des Anio umraushagen Tibur aus. Ihr Führer Decius liebte die Tochter eines vornehmen Mannes in Tibur, der sie aber nicht einem fahrenden Künstler geben wollte. Nothgedungen knüpften die Herren in Rom Verhandlungen an; doch als sie das Marisch benötigten, verlangten die Muffter noch ein zweites Fest im Jahr. Zögern wird ihnen dies Zugeständniß gemacht, doch nur unter der Bedingung, daß sie jetzt fahrendes Fußes nach Rom zurückkehren; allein dazu haben sie keine Lust. Decius ist anderer Ansicht — er will bei dieser Gelegenheit die Gunst des künftigen Schwiegeraters erwerben, dem von Rom Rückzuziehenden zugehört sind, welche leicht leicht verhöhen werden, wenn nicht mit seiner Hilfe die Wunliche Roms erfüllt wurden. Decius kommt auf einen glücklichen Einfall: der reiche Herr von Tibur giebt den Ffötenpfeilern ein glanzendes Gelage, der Wein fließt in Strömen; in sechs rüstigen Wagen sollen die Jeger auf eine Wiese gefahren werden, wo das Vergnügen seinen Fortgang nehmen soll. Bald aber liegen sie betrummelten neben ihren Tonnen — und so geht's nach Rom hinein, ohne daß sie merken. Nun erhalten sie ihre Feste und Decius seine Braut und wird die Lehre, daß die Muffter stets einen guten Trunk lieben am Tiber und Anio wie an der Donau und Spere.

Orientalische Geschichten.

Vom dem jüngst verstorbenen Großherzog von Warrack erboblich Gerhard Koffels in der Köln. Zig. Der mohamedanische Großpöndredägar, ein direkter Abkomme von Mohamed selbst, hatte auf seiner Reise nach Frankreich aus Griechenland kennen gelernt und dachte anders über dieses, als seine Ansinbrüder, für mich war es höchst ergötzlich, anzusehen und anzuhören, wenn irgend ein Scheriff sich unterland, eine der fabelhaften Zügen gegen die Christen auszusprechen, wie dann der Abkömmling Mohameds die Vertheidigung der Ungläubigen übernahm und stets siegreich blieb, trotzdem war er von der Heiligkeit seiner Person fest überzeugt. Er heilte auch wie vor jedem Kranken, der zu ihm gebracht wurde, machte Lahme gesund, Blinde sehend, und doch — das ist mir ein Rätsel — spottete er oft über die gläubige Menge.

Wenn ich manchmal Zeuge war, wie er in selben Augenblick den Keuten, die soeben ihr Geld, ihre Koffarkellen ihm geopfert hatten, mit ernster Miene den Segen erteilte, und dann, sobald sie den Rücken gefehert hatten, über sie lachte, auch wohl sagte: „wir für Thoren sind diese Leute, mir ihr Geld zu bringen“, so dachte ich den aufgefartesten Mann, was auch durch so viele Thatachen, wie sehr er von seiner eigenen Macht, von seinem besten „sein“ überzeugt war, daß es mir schwer wurde, diese Widersprüche zu erklären. Ich erinnere mich noch einer Scene, die sich zutrug, als ich ihn auf einer Reise begleitete. Als ich einmal mit dem Großherzoff im festerhoffenen Zelte saß, hatte er den Dienern und Sklaven strengen Befehl gegeben, Niemandem an's Zelt heranzukommen zu lassen.

Die Diener mochten jedoch der andredenden Menge nicht gewachsen sein, denn plößlich rissen die Gurten, das Zelt wurde gewaltiam gestört, und herein wälzte sich ein ganzer Haufe: alte schmugige Weiber, abledierende Kinder, Männer und Orisse, Alle fielen über mich her und bedeckten mich mit ihren fanatischen Rüßen. Ich sah nämlich auf einem Stuhl, während der Großherzoff neben mir auf einem Ledertüchlein saß, die überhaup den Großherzoff nicht gehen hatten, mich für ihn gehalten. Während ich nun unter Schreien und Larmen einen Har zu machen verfuhte, ich sei nicht der Großherzoff, sah dieser ruhig dabei, lachte aus vollem Halse und rief: „Wohf bekomms, d. h. Wohf bekomms.“ Als ich darauf, nachdem einlich die Leute verjagt waren, ihm sagte, er möge nun doch die Gläubigen vorlassen, erwiderte er: „Nein, das nicht, sie glauben ja, sie hätten mich gefügt, und das genügt.“

Die färlche Einwanderung in den Ver. Staaten hat das mit dem 30. Juni 1892 zu Ende gegangene Rechnungsjahr zu verzeichnen, nämlich 788,992 eingewanderte Personen.

Lebensregel.

- Ehäre die Liebe.
- Ehäre das Geld.
- Da Dir sonst Beides Ost später noch fehlt!
- Der böse Geist. A: Also unfer Freund G. hat sich wirklich verheiratet? B: Janoh, vor vier Monaten! A: Er hat auch eine sehr hübsche Frau, die sehr viel Geist beßien soll? B: Ja, ungemein viel! Ganz besonders — Widerprüchigkeit!
- Ihre Aukrede. A: Sie lassen sich von Ihrem Pudel laufen? — Ja, die heutige Männerwelt ist ja so furchtbar blöde!

„Kann sein. Wir werden sehen. A propos! Ich höre neulich, daß Sie in unser musikalischen Proggemus bei unserer schönen Maria Petrowna verzichtet hätten. Das war vorzüglich sehr vernünftig, mon jeuno ami! Um — wenn der dumme Nachfolger sich kopfüber in das Licht stürzt, so ist das seine Sache; der hübsche Schmetterling geht dem gefährlichen Licht aus dem Wege.“

Der Officier vernichte sich ein überlegens Nachden mit einem Beigeknick und Besorgtheit spielte in seinen ausdrucksvollen Zügen. Er dachte daran, daß die kalten, grauen Augen des Generals, der in seiner Auend sich fast

„Kann sein. Wir werden sehen. A propos! Ich höre neulich, daß Sie in unser musikalischen Proggemus bei unserer schönen Maria Petrowna verzichtet hätten. Das war vorzüglich sehr vernünftig, mon jeuno ami! Um — wenn der dumme Nachfolger sich kopfüber in das Licht stürzt, so ist das seine Sache; der hübsche Schmetterling geht dem gefährlichen Licht aus dem Wege.“

Der Officier vernichte sich ein überlegens Nachden mit einem Beigeknick und Besorgtheit spielte in seinen ausdrucksvollen Zügen. Er dachte daran, daß die kalten, grauen Augen des Generals, der in seiner Auend sich fast

„Kann sein. Wir werden sehen. A propos! Ich höre neulich, daß Sie in unser musikalischen Proggemus bei unserer schönen Maria Petrowna verzichtet hätten. Das war vorzüglich sehr vernünftig, mon jeuno ami! Um — wenn der dumme Nachfolger sich kopfüber in das Licht stürzt, so ist das seine Sache; der hübsche Schmetterling geht dem gefährlichen Licht aus dem Wege.“

Der Officier vernichte sich ein überlegens Nachden mit einem Beigeknick und Besorgtheit spielte in seinen ausdrucksvollen Zügen. Er dachte daran, daß die kalten, grauen Augen des Generals, der in seiner Auend sich fast

„Kann sein. Wir werden sehen. A propos! Ich höre neulich, daß Sie in unser musikalischen Proggemus bei unserer schönen Maria Petrowna verzichtet hätten. Das war vorzüglich sehr vernünftig, mon jeuno ami! Um — wenn der dumme Nachfolger sich kopfüber in das Licht stürzt, so ist das seine Sache; der hübsche Schmetterling geht dem gefährlichen Licht aus dem Wege.“

Der Officier vernichte sich ein überlegens Nachden mit einem Beigeknick und Besorgtheit spielte in seinen ausdrucksvollen Zügen. Er dachte daran, daß die kalten, grauen Augen des Generals, der in seiner Auend sich fast

„Kann sein. Wir werden sehen. A propos! Ich höre neulich, daß Sie in unser musikalischen Proggemus bei unserer schönen Maria Petrowna verzichtet hätten. Das war vorzüglich sehr vernünftig, mon jeuno ami! Um — wenn der dumme Nachfolger sich kopfüber in das Licht stürzt, so ist das seine Sache; der hübsche Schmetterling geht dem gefährlichen Licht aus dem Wege.“

Der Officier vernichte sich ein überlegens Nachden mit einem Beigeknick und Besorgtheit spielte in seinen ausdrucksvollen Zügen. Er dachte daran, daß die kalten, grauen Augen des Generals, der in seiner Auend sich fast

„Kann sein. Wir werden sehen. A propos! Ich höre neulich, daß Sie in unser musikalischen Proggemus bei unserer schönen Maria Petrowna verzichtet hätten. Das war vorzüglich sehr vernünftig, mon jeuno ami! Um — wenn der dumme Nachfolger sich kopfüber in das Licht stürzt, so ist das seine Sache; der hübsche Schmetterling geht dem gefährlichen Licht aus dem Wege.“

Der Officier vernichte sich ein überlegens Nachden mit einem Beigeknick und Besorgtheit spielte in seinen ausdrucksvollen Zügen. Er dachte daran, daß die kalten, grauen Augen des Generals, der in seiner Auend sich fast